

Predigt zum 32. Sonntag im Jahreskreis/B von Dekan Ulrich Kloos am 9./10.11.2024

1 Kön. 17, 10-16; 2 Kor 12, 9b-10 (Hebr. 9, 24-28); Mt 12, 38-44

Einander zur Seite stehen

Liebe Schwestern und Brüder,

teilen sind wir heute in unserem Alltag gewohnt. Wie oft klicken wir auf das Symbol teilen auf unserem Smartphone, wenn wir einen schönen Schnappschuss gemacht haben oder etwas Lesenswertes entdeckt haben. Da teilen wir etwas von unserem Leben, da teilen wir anderen mit, was uns bewegt. So sind wir eigentlich Leben teilen gewohnt, allerdings in unserem Bekanntenkreis, unter denen, unsere Handynummer haben.

Leben Teilen, das kann auch als Überschrift über den heutigen Bibeltexten stehen. Die Witwe von Sarepta im Buch der Könige, die ist mir bestens vertraut, das ist ein Text, der mich in meinem Theologiestudium geprägt: Meine erste Seminararbeit habe ich darüber geschrieben. Deswegen ist sie Teil meines Lebens und ich habe sie liebgewonnen. Sie hat nicht viel, diese arme Witwe, die allein mit ihrem Sohn lebt. Aber sie ist bereit zu teilen, zunächst einem dürstenden, der des Weges kommt zu trinken zu geben, und ihm dann auf seine Bitte hin, ihm vom letzten Brot, das sie hat, noch zu essen zu geben. So wie sie teilt, ist das existentiell. Sie hat nicht noch ein Sparbuch oder Brot und Fleisch in der Gefriertruhe. Es ist wirklich, vom Letzten, was sie hat, das sie teilt. Ja, sie teilt wirklich ihr Leben, ihre letzte Habe. Dieses Teilen ist Existentiell. Und es ist mit einem Fremden, mit niemandem aus ihrem Bekanntenkreis. Für uns schwer nachzuvollziehen. Aber sie tut es. Sie tut es in einem ganz großen Gottvertrauen. Sie vertraut in dieser Situation ganz und gar Gott, wo sie selbst nicht mehr viel machen kann. Paulus sagt das einmal: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, dann wird die Gnade Gottes mächtig. Diese Erfahrung darf die Witwe an dieser Stelle machen. Auf einmal ist der Mehltopf nicht mehr leer und der Ölkrug auch nicht. Da ist wirklich die Gnade Gottes mächtig geworden Gott sorgt für sie auf wundersame Weise. Ein Leben lang hatte sie gelernt, auf diesen Gott zu vertrauen.

Das Gleiche geschieht in der Erzählung Jesu im heutigen Evangelium. Auch hier legt wieder eine Witwe ihr ganzes Vertrauen in diesen Gott, sie gibt von dem Wenigen so viel, dass es weh tut, dass sie vielleicht einen Tag hungern muss. Das ist eine ganz parallele Geschichte.

Morgen feiern wir ja das Fest des heiligen Martin. Er ist ganz in der Spur dieser Witwen. Er teilt seinen Mantel, und auch das ist mehr als nur ein formales Teilen, das sieht jeder, dass er nur noch einen halben Mantel, das tut vielleicht auch weh, weil es ihn friert aber mehr noch, weil es ihm den Spott der anderen Soldaten einbringt. Aber er teilt, weil er etwas von der Liebe Gottes in dieser Welt sichtbar machen mit dem Teilen seines Mantels für einen, der noch viel ärmer ist als er und der wirklich zu erfrieren droht, weil er gar nichts hat. Immer wieder brauchen wir auch in unserer Kirche heute die Perspektive, dass es Menschen gibt, die viel weniger haben als wir, und unser Ansehen und Anhören und unsere konkrete Hilfe brauchen. Ja, schon das Ansehen und Anhören so eines armen, bedürftigen Menschen gibt ihm wieder Achtung und Würde. Und dann kann ich mich auch seiner Not nicht mehr so einfach entziehen, weil ich mit ihm leide, weil mein Herz Mitleid hat. Und wo unsere Herzen Mitleid haben oder Compassion, da werden auch wir zu Menschen, die Leben teilen.

So ist es mir gestern Abend beim Gedenken an die Opfer der Reichspogromnacht auf dem Weinhof in Ulm gegangen. Das, was Rabbi Trebnik gesagt hat, hat mich wirklich berührt. Er sprach ein großes

Dankgebet an Gott, er dankte, dass 86 Jahre nach der Reichspogromnacht jedes Jahr sich Menschen versammeln und an die Opfer und das Unrecht von damals denken, er dankte, dass im Krieg in Israel und den Nachbarländern noch niemand von seiner Familie umkam. Und er zeigte mir Bilder, wie eine Rakete um die Mittagszeit in das Schlafzimmer seines Neffen geflogen war, nicht auszudenken, wenn das nachts geschehen wäre, er dankte, dass bei der Judenverfolgung in Amsterdam vorgestern niemand zu Tode kam und sagte doch. Wir sehen, dass das Glas noch voll ist, dass es aber immer schwieriger wird das volle Glas zu sehen und er bat Gott, dass das ein Ende haben müsse. Diese Worte haben mich sehr bewegt.

Und sie sind Aufruf für mich, auch in schwierigen Zeiten Gott zu vertrauen, immer neue Hoffnung aus dem Glauben zu schöpfen, aber auch ganz Real unser Leben zu teilen, ganz real an der Seite dieser Menschen zu stehen, also unserer jüdischen Mitbürger und Solidarität mit ihnen zu zeigen in unserem Alltag, zu zeigen, dass wir an ihrer Seite sind, dass wir unsere Stimme erheben gegen das Unrecht, das an ihnen geschieht und nicht einfach schweigen, zuschauen und geschehen lassen.

Das haben weder die Witwen noch der heilige Martin getan. Lassen wir uns von ihnen inspirieren, Leben wirklich zu teilen, und sichtbar und spürbar an der Seite von Menschen zu stehen, die heute in Not sind und benachteiligt werden. Amen.